

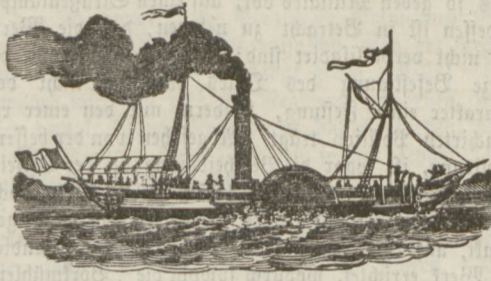
# Danziger Dampfboot.

No. 29.

Donnerstag, den 4. Februar.

1864.

35ter Jahrgang.



Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Abonnementspreis hier in der Expedition Portschaffengasse No. 5, wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.

Inserate, pro Petit-Spaltzeile 1 Sgr., werden bis Mittags 12 Uhr angenommen.

Inserate nehmen für uns außer halb an:  
In Berlin: Metemeyer's Centr.-Büro. u. Annonc.-Büreau.  
In Leipzig: Illgen & Fort. H. Engler's Annonc.-Büreau.  
In Breslau: Louis Stangen's Annonc.-Büreau.  
In Hamburg-Altona, Frankf. a. M. Haafenstein & Vogler.

## Telegraphische Depeschen.

Hamburg, Dienstag, 2. Februar, Abends.  
Ein Reskript der Bundeskommissaire besagt, daß nach dem Einmarsch der verbündeten Armee in Schleswig alle Veröffentlichungen über Stärke, Stellung und Bewegung der Truppen in der holsteinischen Presse zu unterlassen seien.

— Mittwoch, 3. Februar, Abends. Einem Hüller Privattelegramme zufolge hieß es daselbst, Dänemark hätte auf deutsche Schiffe ein Embargo gelegt.

Kiel, Mittwoch, 3. Februar, Mittags 1 Uhr.  
In dem gestern Nachmittag bei Missunde stattgehabten Gefechte haben das Brandenburgische Füsilier-Regiment No. 35 und das siebente Brandenburgische Infanterie-Regiment No. 60 die dänischen Verschanzungen bei der Ornummer Mühle mit Sturm genommen. Die preussischen Soldaten haben große Bravour bewiesen; die Dänen zogen sich nach kurzer Zeit auf Missunde zurück. Das Artilleriefeuer auf die Missunder Verschanzungen blieb ohne Eindruck. Ein Sturm auf dieselben hat nicht stattgefunden.

— Nachdem vorgestern die Dänen die Brücke über den Sorgefluß gesprengt, haben gestern österreichische Husaren die wiederhergestellte Brücke überschritten, worauf die Kolonne gefolgt ist.

Flensburg, Mittwoch, 3. Februar, Nachmitt.  
Heute Mittag traf unerwartet der König von Dänemark in Begleitung des Kronprinzen und des Ministers Monrad hier ein und fuhr kurz darauf mit der Eisenbahn nach dem Dannewerk. Der König wird Abends zwischen 6 und 7 Uhr mit seiner Begleitung hierher zurückkehren und im Hotel Rasch Wohnung nehmen.

Kendsburg, Dienstag, 2. Februar.  
Der Kronprinz von Preußen hat eine Bürgerdeputation sehr freundlich empfangen und sich wieder zur Armee begeben. Der General v. Hacke ist hie eingetroffen.

Kendsburg, Mittwoch, 3. Febr. Vormittags.  
Schauwetter, Regen. Das preussische Hauptquartier ist in Friedrichshoff.

München, Mittwoch, 3. Februar.  
Die „Bayerische Zeitung“ sagt: Die von den Zeitungen verbreitete Nachricht, daß Herr von der Pfordten in seinem Berichte über die Erbfolgefrage in den Herzogthümern, Lauenburg dem Könige von Dänemark zugesprochen habe, ist unbegründet. In dem Vortrage werde die Lauenburger Erbfolgefrage noch nicht behandelt.

Stuttgart, Mittwoch, 3. Februar.  
In der heutigen Sitzung der Abgeordnetenkammer verlangte der Finanzminister 750,000 Gulden für die Kriegsbereitschaft, 800,000 Matritularbeitrag. Sölder forderte vor der Bewilligung nähere Aufschlüsse.

Berlin, 3. Februar.

— Die Residenz hat jetzt ein sehr kriegerisches Ansehen. Completirte Regimenter rücken ab, neue rücken zu ihrem Ersatze ein, Augmentationspferde, Kriegsgepäck aller Art durchzieht von Morgens bis Abends die Straßen und eine beträchtliche Anzahl von österreichischen Soldaten aller Waffen und Grade kommt hinzu, um den Anblick noch ungewohnter zu machen. Die Stimmung des Publikums ist gedrückt und schwer, man fängt im Allgemeinen erst jetzt an, den Ernst der Situation einzusehen und die Stodung des Geschäfts, welche sich vielfach geltend macht, trägt dazu bei, die Gemüther zu verstimmen. In-

zwischen ruhen die diplomatischen Verhandlungen nicht. Man versichert Frankreich und Rußland werden die Action Englands nicht stützen, Rußland habe sein volles Einverständnis mit der Politik der deutschen Großmächte ausgesprochen und Frankreich habe allerdings gewisse Concessionen, wie man ohne nähere Angabe über Art und Umfang derselben hinzugesügt, erklärt neutral bleiben zu wollen.

— Hr. v. Bismarck hat sich bisher noch nach keiner Seite entscheidend ausgesprochen; er hat die Möglichkeit zugegeben, sich vom Londoner Protokoll loszusagen zu können, er hat sich prinzipiell nicht gegen die Dynastie der Augustenburger, v. h. nicht gegen das Recht Schleswig-Holsteins auf Unabhängigkeit von Dänemark und Selbständigkeit unter Herzog Friedrich VIII. ausgesprochen; er hat aber bisher das Londoner Protokoll noch als gültig betrachtet; er hat bisher Gesamtstaat oder Personalunion als Ziel seiner Politik zunächst ins Auge gefaßt. Sowie die ersten Preußen die Eider überschreiten, und das ist bereits geschehen, ist die Politik der freien Hand vorbei. Nicht bloß durch den Ausbruch der Feindseligkeiten wird die preussische Regierung gezwungen werden, entschiedene Stellung zu nehmen, sondern durch die unzweideutigen Willensäußerungen der schleswigschen Bevölkerung. Ueberall, im Süden wie im Norden, in Tönning, Eckernförde, Schleswig, Flensburg, wie in Apenrade, Hadersleben wird, sobald die Dänen abgezogen, die langentbehrte Freiheit sich in jubelnder Proklamation des Herzogs Friedrich kundgeben; überall in den Städten wie auf dem Lande — bis auf die nördlichsten Distrikte so gut wie einmüthig — wird ihm, als rechtmäßigen Landesherren gehuldigt. Wie werden sich diesen loyalen Kundgebungen gegenüber die Preußen verhalten? Auf sie sieht man besonders, weil ja in Berlin die Seele der großmächlichen Politik ist; die Oesterreicher werden gewiß nicht selbstständig vorgehen.

— Der Ministerpräsident v. Bismarck hat vom Sultan den Osmanieorden 1. Klasse erhalten.

— Dem Ingenieur und Lehrer an dem Königl. Gewerbeinstitut Robert Rudolph Werner zu Berlin ist unter dem 29. Januar 1864 ein Patent auf eine Dampfmaschine erteilt worden.

— Um auf alle Eventualitäten vorbereitet zu sein, werden auch in Berlin Anstalten getroffen, um nöthigenfalls franke und verwundete Soldaten aufnehmen und ausreichend verpflegen zu können.

— Zweck der kürzlichen Anwesenheit des Adjutanten Wrangels, v. Kozitz, hieselbst war, dem König die dahin gehende Bitte des Feldmarschalls zu übermitteln, daß eine größere Anzahl der ganz schweren gezogenen Kanonen zu der unter seinem Befehl stehenden Armee entsandt werden mögen. Wie die „B. B. Ztg.“ hört, wird diesem Wunsche nachgegeben.

— Die gestrige Nummer der „Oldenb. Ztg.“ berichtet ihre frühere Mittheilung, daß der Großherzog von Oldenburg nach Weimar gereist sei, indem sie meldet, der König von Preußen habe ihn in Berlin am 26. v. M. empfangen. Nach zuverlässigen Nachrichten bestätigt sich dies. Der Großherzog hatte eine 2 Stunden währende Unterredung mit dem König — und zwar beide Male ohne Zuziehung des Hrn. v. Bismarck.

— Die „Kreuztg.“ sagt: Lord Russell will nicht begreifen, daß Dänemark die Vereinbarungen von 1851 und 1852 gebrochen hat, daß die Novemberverfassung sammt ihrem Reichsrath für die deutschen

Großmächte, weil sie auf einem Vertragsbruch basirt, null und nichtig ist, und daß der Vorschlag, eine Entscheidung dieses Reichsraths abzuwarten, eine Annäherung ist. Die englische Presse unterstützt diese Präntension in der ihr eigenthümlichen Weise durch Schwähungen und durch Verbreitung erdichteter Nachrichten, welche recht eigentlich für das englische Publikum berechnet sind. Nachdem die angeblichen „identischen Noten“ Rußlands, Frankreichs und Englands gegen das Vorgehen der deutschen Großmächte sich als Dunst erwiesen haben, wird in den englischen Zeitungen die Nachricht verbreitet, daß Frankreich und Rußland sich bereits für die Integrität Dänemarks ausgesprochen, also eine Garantie des dänischen Gesamtstaats übernommen hätten. Daß der Londoner Vertrag eine solche Garantie — obgleich kein Wort davon darin steht — enthalte, wird man wohl nur englischerseits nachweisen können; wenigstens ist uns bekannt, daß Frankreich eine solche Garantie abgelehnt hat. Nicht größeren Werth haben die Drohungen englischer Zeitungen, daß England den Dänen Hülstruppen senden würde.

— Man schreibt der „N. Pr. Ztg.“ aus Paris: Der englische Botschafter, Lord Cowley, hat schon zum vierten Mal dem französischen Cabinet eine gemeinsame diplomatische Action gegen Oesterreich und Preußen vorgeschlagen. Der Kaiser will sich aber bis auf Weiteres auf Nichts einlassen. Er will eben die Entwicklung abwarten.

— Man schreibt der „Sp. Ztg.“ aus Dresden, vom 29. Jan.: „Hier ist es im Werke, für den Fall, daß England wirklich gegen Deutschland kriegerisch auftritt und die Dänen durch Truppen oder Kriegsschiffe unterstützen sollte, einen anti-englischen Verein zu gründen, dessen Mitglieder sich verpflichten sollten, keine von England kommende Waaren mehr zu kaufen und überhaupt alle Verbindung mit England aufzuheben.“

Frankfurt a. M., 31. Jan. Um die schwedische Erbfolgefrage endlich zu erledigen, wird Bayern in der nächsten Bundestagsitzung, also wahrscheinlich schon morgen beantragen, den Antrag des Ausschusses in Bezug auf Holstein längstens in acht Tagen zur Abstimmung zu bringen, eventuell aber denselben seinerseits als dringlichen Antrag stellen und auf einer Abstimmung binnen drei Tagen — wie die Großmächte bekanntlich am 11. Jan. gethan — bestehen. Auf diesen Entschluß gründete sich die Beruhigung, welche man in München der holsteinischen Landesdeputation mit auf den Heimweg gab. Schon einer der hiesigen Diplomaten hatte derselben übrigens angekündigt, daß Oesterreich und Preußen die Anerkennung des Herzogs Friedrich wahrscheinlich nicht nur mit theoretischen Protest, sondern mit praktischen Konsequenzen bestreiten würden. Dies soll auch in München, wo man sonst jetzt in Bezug auf die Großmächte sehr beruhigt und hoffnungsvoll thut, keineswegs gelehrt werden.

— Die von Baiern angeregten Ministerconferenzen sollen in Aschaffenburg stattfinden. Eingeladen sind die kleineren Königreiche, Baden, beide Hessen, Nassau, Oldenburg, Braunschweig, und die thüringischen Staaten. Die 16. und die 17. Kurie (freie Städte) sind, als nicht zuverlässig genug, unberücksichtigt geblieben. Das Erscheinen der Meisten gilt als gewiß; für zweifelhaft das von Württemberg (wo der alte König dagegen sein soll), von Hannover und von Kurhessen. Die Einladung ist als der Erfolg der Sendung des badischen Diplomaten v. Evelsheim

nach München anzusehen. Auf weitere Dinge, Parlament, Directorium und dergl. hat Herr v. Schrenck sich nicht einlassen wollen; er geht nach Aschaffenburg ohne bestimmtes Programm. Und das ist der Mann, auf den Deutschland jetzt seine Hoffnungen setzen soll! Auch von Mobilisirung des bairischen Heeres, das allerdings rascher als die meisten anderen schlagfertig zu machen ist, will er noch nichts wissen. Diese zu befürworten ist der badische Unterhändler jetzt nach Dresden gegangen.

Hamburg, 2. Febr. Die zuletzt angekommenen preussischen Truppen sind von der Bevölkerung mit großem Enthusiasmus empfangen worden, aber auch die Soldaten der Garde waren sehr aufgeräumt und sangen fröhliche Lieder; sie haben ein neues Lied mitgebracht, das so endet:

„Noch ist Schleswig-Holstein nicht verloren,  
Denn die preussische Garde lebt!“

— Ueber das vielgenannte und in den nächsten Tagen wohl in sehr erstem Zusammenhang zu erwähnende „Dannevert“ entnehmen wir einer Beschreibung der „R. Z.“ Nachstehendes:

„Während früher diese Position auf der Westseite im flachen Lande verlief, deckt jetzt die Festung Friedrichsstadt und die durch vierzehn Schleusen aufgestaute Treene den linken Flügel. In der Hoffnung, das ganze Land bis Zohndt, zwei Meilen hinter Schleswig, unter Wasser setzen zu können, hat es bei dem jetzigen Frostwetter nicht viel auf sich: man geht eben über das Eis. Anders freilich stellt sich die Sache bei Thauwetter, denn die wenigen Dämme, die in dieser meilenweiten Ueberschwemmung die Verbindung ermöglichen, sind an allen geeigneten Punkten von Schanzen und größeren Werken beherbergt, bis endlich bei Hellingstädt, wo mit dem Beginne der gegen die Stadt Schleswig sich erhebenden Höhen das feste Land wieder in seine Rechte tritt, eine Reihe mächtiger, mit den schwersten Kanonen armirter Werke dem Vordringen auf diesem Wege ein neues Hinderniß bereitet. Die Oesterreicher werden, über Friedrichsstadt vordringend, demzufolge hier schwere Arbeit finden. An der Landstraße von Rendsburg nach der Stadt Schleswig beginnen die Verschanzungen bei dem Dorfe Wedelspang und ziehen sich in einer ersten Linie gegen Ost durch das Selker Meer bis zur Schlei, gegen West bis in die Gegend des rothen Kruges, bis zu welchem sich von der entgegengesetzten Richtung auch die von Hellingstädt auslaufenden Werke ausdehnen und auf dem genannten Punkte mit jenen in ein großes Hauptwerk zusammenstoßen. Eine zweite Reihe von Schanzen beginnt dahinter mit einem gewaltigen, einer kleinen Festung vergleichbaren Blockhaus bei Buxtorf und gipfelt in entgegengesetzter Richtung bei Husbye, welcher zu einer Art großen Waffenplatzes ungeschaffene Ort wiederum durch kleinere Zwischenwerke mit Hellingstädt in Verbindung gesetzt ist. Diese zweite Reihe von Verschanzungen beherbergt die erste durch ihr Feuer vollständig, und namentlich erscheint Buxtorf durch den tiefen und ausgedehnten Buxtorfer Teich und die auf der andern Seite hart an den Ort herantretende Schlei mit Sturm fast unangreifbar. Eine dritte und letzte Verschanzungslinie läuft von der Stadt Schleswig selbst über den Erdbeerberg, die Annettenhöhe, das Pulverholz bis zum Thiergarten und steht hier wieder mit den von Husbye und dem Dorfe Schubye fortlaufenden Werken in Verbindung. Um endlich auch den Uebergang über die Schlei und eine Umgehung von dort zu verhindern, ist der Uebergangspunkt Wiffunde außerordentlich befestigt und mit einem starken Brückentopfe versehen worden. Ebenso sind auch auf allen sonst etwa zu einem derartigen Versuche geeigneten Punkten mit den schwersten Geschützen armirte Verschanzungen aufgeworfen. Harter Frost wird die Umgehung von der Treeneite wie auch eine Unternehmung auf Wiffunde erleichtern, um die Dänen auf beiden Flanken zu umgehen.“

— Der preussische Plan ist, die Dannevertstellung durch Ueberschreitung der Schlei zu umgehen. Dieser Meeresarm, an dessen Westende Schleswig liegt, bietet namentlich zwei schmale Stellen, bei Kappeln und näher an Schleswig bei Wiffunde; beide Punkte waren schon öfter der Schauplatz von Gefechten. Der Brückentopf bei Wiffunde ist in den letzten Jahren von den Dänen stark befestigt worden. Gelingt es hier den Uebergang über die Schlei zu forciren, so würden sich die preussischen Truppen im Rücken der Dannevert befinden, und diese würde von den Dänen rasch aufgegeben werden müssen, wenn sie nicht ihre ganze Armee der Gefahr aussetzen wollen, abgeschnitten und gefangen genommen zu werden.

Altona, 1. Febr. Wir haben gemeldet, daß in Kiel bei dem Einrücken der Preußen die Fahnen und Flaggen eingezogen worden waren, dieselben am 30. wieder zu Ehren des Prinzen Friedrich Carl an allen Häusern, so wie am Rathhause und auf dem Kirchthurme prangten. Aus einem Privatbriefe erfahren wir nun die Ursache dieser Ehrenbezeugung. Der Prinz hat nämlich in Kiel die Parole ausgegeben: „Die verpfändete Ehre Preußens für Schleswig.“

Kiel, 1. Febr. Aus Hamburg schreibt man: Die Bildung einer holsteinischen Armee geht jetzt rüstig vorwärts, bereits haben sich über 4000 gediente Militairs in Altona zum Eintritt eingefunden und strömen junge Leute von allen Theilen Deutschlands zu. Die „herzoglichen Offiziere“ nehmen bis jetzt

nur außerexercirte Soldaten auf. So eben geht eine Depesche vom Herzog Friedrich von Kiel hier ein, daß er keineswegs sein Land verlassen werde.

Friedrichsstadt, 31. Jan. Die Dänen rüsten sich allen Ernstes auf die Eventualität eines Sturmangriffes. In den letzten Tagen haben sie eine bedeutende Menge eiserner sog. spanischer Reiter angefertigt, ein Theil derselben wird jetzt an den durch denselben zu deckenden Stellen angebracht. An der großen Anzahl derselben, so wie an deren Ausstellung ist zu ersehen, daß man sich auf einen überlegenen, auch von der Westseite oder über die Eider herkommenden Angriff gefaßt macht; vielleicht sogar, wenigstens so geben Militairs vor, auf einen Straßenkampf. In dessen ist in Betracht zu nehmen, daß die Werke gar nicht verfallisadirt sind; so wie überhaupt die ganze Befestigung des Ortes durchaus nicht den Charakter einer Festung, sondern nur den einer retranchirten Position trägt. Abgesehen von der bessern Armirung, ist sogar die Vertheidigung an der Ostseite weit schwächer, als sie in 1850 war. Jetzt noch, in der ersten Stunde, wird an einem sehr wichtigen Punkt, auf dem Deich beim Fährhause, ein blendendes Werk errichtet, wodurch sowohl die „Vorkühlenschanze“ (östlich an der Eider), als das Knie des Deichs bei derselben gedeckt wird; es ist gerade an derselben Stelle, wo 1850 ein Werk in den Deich eingeschnitten war, dessen Kartätschen die Sturmcolonne am Abend des 29. Septembers so arg mitnahmen.

Von der Insel Sylt, 28. Jan. wird den schleswig-holsteinischen Blättern geschrieben: „Auch auf unsrer entlegenen, im Winter von allem Verkehr fast abgeschnittenen und der politischen Strömung entrückten Insel hat sich eine nicht geringe Anzahl Männer gefunden, die ehren- und gewissenhaft genug gewesen sind, den ihnen vorgeschlagenen Homagialeid zu verweigern. Sie sind deshalb von ihren Aemtern suspendirt. Den Landeshevollmächtigten ist bis jetzt der Eid nicht abgefordert worden.“

Kopenhagen, 31. Jan. Nachgerade sehen sich auch die hiesigen Blätter gezwungen, ihren Lesern offen einzugestehen, daß in Schweden die allgemeine Stimmung entschieden gegen jedes militairische Eintreten zu Gunsten Dänemarks sei. Das merkwürdigste Zeugniß in dieser Beziehung ist jedenfalls ein Brief aus Schweden, den „Dagbladet“ in seiner vorletzten Nummer mittheilt. Der Brief kommt, wie „Dagbladet“ selbst einleitend sagt, von einem Manne, der besonderes Ansehen genießt, in seinem Vaterlande eine hervorragende politische Stellung einnimmt und sich stets als ein warmer Freund skandinavischer Bestrebungen bewiesen hat. Wir entnehmen diesem Briefe u. A. Folgendes: „Bei aller Theilnahme für Dänemark ist doch die Opposition gegen eine Bethheiligung an einem wirklichen Feldzuge hier eine allgemeine und unser ganzes Ministerium, der Staatsrath in pleno, wollte schon zweimal abtreten, weil der König die Einberufung eines außerordentlichen Reichstags zur Bewilligung der Mittel zum Kriege verlangt hatte. Ich bin ganz aufrichtig und schreibe kein diplomatisches Aktenstück: ich spreche es daher offen aus, daß der Staatsrath in diesem Widerstand gegen den Wunsch des Königs nur der allgemeinen Meinung Ausdruck gewährte. Diese Worte sind Ihnen gewiß nicht angenehm, ich will jedoch nur die Wahrheit sagen und die ist, daß nur der König, Prinz Oscar, „Aftonbladet“ und einige junge Leute für Krieg sind, und sonst Niemand. Wir wissen nicht, welche Versprechen man gegeben hat und wie weit man in den diplomatischen Verhandlungen gegangen ist, doch so viel ist gewiß, daß das Ministerium es nicht wagt, einem einzuberufenden Reichstags mit dem Verlangen um Gelbbewilligung für einen Krieg aufzutreten, daß das Ministerium ferner in dieser Frage vollkommen einig ist, und daß der König kein Ministerium zusammenbringen wird, welches den Ständen ein Kriegsprogramm vorlegen würde. Jedoch ist offenbar, daß man bei der jetzigen Lage Europas auch wider Willen, durch die Ehre gezwungen in einen Krieg verwickelt werden kann, daher wird denn auch ernstlich, doch entsprechend den geringen Mitteln (3 Millionen Rthlr. schwedisch), welche dem Reichstags zu diesem Zwecke abverlangt sind, gerüstet.“

— In Norwegen dasselbe Spiel wie in Schweden. Das Storting ist erst zum 24. März einberufen und das hat noch lange Zeit. Das in Christiania erscheinende „Morgenblatt“ widerruft seine Nachricht von der Ernennung des Generals Glad zum Befehlshaber der norwegischen Truppen. Der Befehl für ein eventuelles Ausmarschiren muß erst vom Storting ausgehen und die überwiegende Majorität der norwegischen Presse spricht sich auch ganz entschieden gegen eine Theilnahme am Kriege aus. —

Paris, 30. Jan. Die Adressdebatte ist nun glücklich erledigt und die Regierung wird nun wieder für einige Zeit freie Hand haben und ihre politischen Combinationen treffen können, ohne fortwährend durch indiscrete Einreden der vorlauten Volksvertretung behindert zu werden. Die Diskussion ist in jeder Beziehung eine bemerkenswerthe gewesen, selbst die Verhandlung über die politische Frage machte einen ganz würdigen Abschluß derselben. Die Regierung hat auf die Oppositionsreden erwidert, daß sie ohne Allianzen nur dann einen Krieg machen könne, wenn Frankreich in seiner Ehre oder in seinen Interessen angetastet werde. Zugleich wurde angedeutet, daß die Freundschaft mit Rußland wieder angeknüpft werden könne, indem noch immer Aussicht zur Congressvereinbarung vorhanden sei. Die Ereignisse drängten zu einem solchen und die widerspenstigen Mächte würden schon einsehen lernen, daß der Kaiser den einzigen Weg vorgeschlagen habe, der zur Aufrechterhaltung des Friedens führt.

— Wie bereits erwähnt, hat sich das Corps legislativ am letzten Tage seiner Adressverhandlungen auch mit dem deutsch-dänischen Conflict beschäftigt. Baron v. Geiger, ein Deputirter aus einem der Norddepartements, brachte sie durch einen längeren, ganz entschieden das Recht der Herzogthümer vertretenden Vortrag in Anregung. Die Rede wurde sehr gut aufgenommen und blieb ohne all und jede Entgegnung. Wir lassen sie hier im Wesentlichen vollständig folgen:

„Meine Herren! Mehrere Mal hat man im Laufe dieser Debatte Deutschland in Bezug auf die Herzogthümer Schleswig und Holstein eines Eroberungszieltes angeklagt. Diese Anschuldigungen sind ohne Grund und von dem Gesichtspunkte unserer Interessen aus vielleicht sogar unpolitisch. Ich hoffe Ihnen dies zu beweisen. Ich rechne dabei auf Ihre wohlwollende Aufmerksamkeit und, wenn ich so sagen darf, auch ein wenig auf Ihre Rührung. (R den Sie! Reden Sie!)“

Die wichtige Frage, welche ganz Deutschland seit sechzehn Jahren erregt, ist heute eine brennende geworden. Die Armeen stehen einander gegenüber. Gleichwohl kennen viele Personen noch immer nicht die wirklichen Ursachen dieses Conflicts, weil man sie zum Gegenstand einer Specialstudie machen muß und eine Sache, die so lange dauert, endlich Jedermann langweilt, der nicht direct daran interessiert ist (Heiterkeit). Da die Frage ganz auf dem historischen Recht beruht, so erlauben Sie mir, Ihnen so kurz wie möglich dasselbe darzulegen. (Der Redner giebt hierauf einen Abriß der Geschichte der beiden Herzogthümer vom Jahre 1375 ab und zieht daraus den Beweis, daß der legitime Nachfolger Friedrichs VII. in Dänemark die Landgräfin Charlotte, in den Herzogthümern aber Herzog Friedrich von Augustenburg ist. Dann fährt er fort:)

Es ist ganz derselbe Fall, der 1837 in England stattfand. Königin Victoria bestieg den englischen Thron, Ernst August wurde König von Hannover. Freilich muß hinzugefügt werden, daß die Consequenzen dieser Situation nicht dieselben sind. Die Trennung Hannovers von England war für dieses mächtige Reich ohne Bedeutung, die Trennung der Herzogthümer von Dänemark mindert dagegen dessen Macht so bedeutend, daß, wie dies schon öfter erklärt und insinuirt ist, Dänemark dahin gebracht werden kann, sich mit Schweden und Norwegen zu einem skandinavischen Königreich zu verschmelzen — eine Union, wie sie schon einmal 1397 unter der Regierung Margarethens, der sogenannten Semiramis des Nordens, bestand. Diese Furcht ist es, welche die dänische Regierung seit 20 Jahren aufweckt, die Rechte der Herzogthümer zu brechen; diese Furcht hat den offenen Brief König Christians VIII. im Jahre 1845 hervorgerufen, gegen welchen am 17. September desselben Jahres der deutsche Bund einstimmig protestirte und der den Krieg von 1848 — 1850 herbeigeführt hat. Dieser Furcht endlich verdankt man dem Londoner Vertrag vom 8. Mai 1852, für welchen Rußland so große Anstrengungen gemacht hat und dem Preußen und Oesterreich unter gewissen Bedingungen beibetreten sind. Dieser Vertrag erklärte, daß im Interesse des europäischen Gleichgewichts die beiden Herzogthümer mit Dänemark monarchisch vereint bleiben und der künftige König Christian von Glücksburg, Descendent einer Seitenlinie der Herzog von Augustenburg, sein solle. Dieser Vertrag, meine Herren, wurde von dem Bundestag in Frankfurt abgelehnt, der deutsche Bund bleibt vollkommen frei und deagirt. Heute protestirt ganz Deutschland gegen seine Ausführung, so weit er die Herzogthümer betrifft. Es erklärt einstimmig, daß es ihm gleichgültig sei, daß der Herzog von Glücksburg auf den dänischen Thron steigt, aber es will nicht, daß er den legitimen Herzog von Schleswig-Holstein verdränge. Und, meine Herren, wenn ich von Deutschland spreche, so verstehe ich darunter die ganze deutsche Nation und alle ihre Nationalrepräsentationen, mit Einschluß der preussischen und österreichischen. Prüfen wir jetzt den innersten Gedanken, der diese außerordentliche Bewegung in den deutschen Bevölkerungen hervorgerufen hat, so finden wir zuvörderst das Interesse der Mittelstaaten und ihrer Dynastien, deren Existenzprinzip in der That auf das schwerste von dem Londoner Vertrag verletzt ist. Diese Staaten können sich nicht durch die Macht vertheidigen, sie haben für sich nur das Recht. Dürfen die Großmächte unter dem Vorwande des europäischen Gleichgewichts die legitimen Rechte des Herzogs und des Volks von Schleswig-Holstein vernichten, so hat kein deutscher Mittel- und Kleinstaat mehr eine Bürgschaft für seine Autonomie und seine Zukunft! Sodann sehen wir das ganze deutsche Volk empört über

die fortwährenden Opfer, die man seinen theuersten Interessen zuwenden, auf die entgegengesetzten Gründe hin abberlangt. Wie ist es möglich, fragt das deutsche Volk, daß während man anderswo die Rechte der Nationalitäten geltend macht, während man Oesterreich seine italienischen Provinzen nimmt und vielleicht im Namen Polens Galizien und Polen fordern wird, man heute im Interesse des europäischen Gleichgewichts, die Herjoldtümer wider das historische Recht und ihre Nationalität fordert? Und, meine Herren, gewiß geben Sie mir zu, daß was uns heilig ist, was jeder Franzose bis zum letzten Blutstropfen verteidigen würde, auch die Deutschen ein Recht haben zu wollen. Es ist der Respekt und die Integrität ihrer Nationalität. (Mehrere Stimmen: Sehr gut!)

Turin, 27. Jan. Das „Diritto“ veröffentlichte gestern eine Proclamation des venetianischen Actionsausschusses, welcher die jungen Männer in den Provinzen jenseits des Mincio auffordert, sich untereinander dergestalt zu vereinigen, daß sie die Avantgarde der Armee bilden könnten, welche Oesterreich angreifen wird. Auch die Damen von Mailand, vereinigt zu einem kleinen Comitee, wenden sich ihrerseits an ihre Landsmänninnen, um sie zu ersuchen, die Schaffung eines „Centralbazar“ zu unterstützen, in welchem die Geschenke auszustellen wären, aus deren Verkauf die große Unternehmung, über welcher Garibaldi brütet, zum Theil bestritten werden soll. Zu gleicher Zeit wurde in der letzten Woche bereits an der österreichisch-italienischen Grenzlinie am Mincio irgend ein Aufstandsversuch der Actionspartei vorhergesehen. Mindestens hat man am 21. Januar Bataillone österreichischer Kaiserjäger nach Taleggio geschickt, um dort stauffällig an der Grenze aufgestellt zu werden. An demselben Tage aber sind analoge Vorsichtsmaßregeln auf dem anderen Ufer des Flusses auch von den italienischen Behörden getroffen worden. Die beiderseitigen Autoritäten scheinen sich demnach berechtigt, resp. bei Zeiten verständigt zu haben.

New-York, d. 13. Jan. In seiner letzten Botschaft sagt der Präsident: „Unsere Armee zählt jetzt 50,000 einexerzirte und bewaffnete Neger-Soldaten in ihren Reihen; 50,000 andere Neger dienen im Heere als Fuhrleute, Köche, Handwerker oder Bedienten. Wir haben keinen Grund daran zu zweifeln, daß der Neger ein eben so guter Soldat sei, als der Weiße.“ Herr Lincoln hat diese letztere Ueberzeugung aus den Berichten aller aufgestellten und wahrhaft patriotischen Generale geschöpft. Hunter und Banks, Saxton und Buttler haben die Eigenschaft des Negers, ein guter Soldat zu werden anerkannt; sie haben ihn auch als solchen benutzt hatten dabei aber fortwährend mit der Schwierigkeit zu kämpfen, die ihnen das gegen ihre herrschende Vorurtheil entgegenstellte. Einzelne Züge von Bravour, Entschlossenheit und Muth konnten noch nicht als Beweis allgemeiner soldatischer Befähigung gelten; sich von dieser zu überzeugen, war aber in den meisten Fällen unmöglich, weil die weißen Truppen von Negercompagnien keine Gelegenheit gestatteten, diese Befähigung zu bewahren. Sie erkannten dieselben nicht als ebenbürtig an, verachteten sie und wirkten so entmuthigend auf sie, daß sich dieselben bei gemeinschaftlichen Operationen linksch oder verkehrt anstellten, sich verduzt zurückzogen und in vielen Fällen sich geradezu im Dienste widerspänstig zeigten. Das war natürlich nicht geeignet das Vorurtheil gegen Neger Soldaten zu mildern und der Zweifel an der soldatischen Befähigung der Race hing an zu überwiegen. Ein General Gilmore war es vorbehalten, dem Neger eine offene, unparteiische Prüfung zu gestatten und er hat sie mit Ehren bestanden. Die General Hunter und Mitchell, Gilmore's Vorgänger im Militaircommando von Südcarolina, hatten bekanntlich für diese Prüfung vorgearbeitet. — Hunter bestrafte jede an Tag tretende Handlung der Geringschätzung seiner Neger Soldaten; schickte die Offiziere, welche ihm opponirten, ohne Weiteres aus dem Lande und machte, durch die ungerechte Opposition in Harnisch gebracht, die Organisation von Negerregimentern zu seinem Steckenpferde, dem er die Liebe und das Vertrauen seiner weißen Truppen opferte. Diese wurden eifersüchtig und das Uebel drohte eine noch ärgerlichere Wendung zu nehmen, als General Gilmore die Angelegenheit in die Hand nahm. Er führte eine vollkommene Gleichstellung der schwarzen Truppen mit den weißen ein: in Behandlung, Verpflegung und Sold, wie in dem Feld- und Garnisonsdienst. Ohne die einen oder anderen zu bevorzugen, wußte er ihnen Gelegenheiten zu geben, ihre Vorzüge und Befähigung zu erweisen — und die Neger haben sie befriedigend erwiesen. Ihre Gelehrigkeit beim Infanterie-Exercitium, ihre Anständigkeit im Dienste ihre Disziplin, Keuschheit und militairische Haltung werden von General Gilmore als ein vollständiger Success geschildert. Für Ingenieur-Arbeiten werden sie den weißen Truppen

vorgezogen und Gilmore ist entschlossen, sie in allen anderen Waffengattungen unterrichten zu lassen und zweifelt nicht, daß sie sich auch darin brauchbar zeigen werden. Er hat jetzt vier volle Regimenter, darunter ein in Boston erworbenes Regiment freier Farbigiger; er findet aber keinen Unterschied zwischen diesen und dem südcarolinischen Plantagen-Neger. Seine Regimenter haben das Vorurtheil ihrer weißen Kameraden vollständig überkommen. Sie exerciren gemeinschaftlich, machen zusammen Paraden und Manöver, versehen den Dienst zusammen und stehen gegenseitig im besten kameradschaftlichen Verhältnisse. Die Erfahrung ist jetzt bewährt, und ihre Wirkung äußert sich entsprechend in allen loyalen Staaten. In dem im Congreß zur Verathung kommenden Gesetze über die Militair-Organisation wird der Neger dem weißen Soldaten unbedingt gleich gestellt. In Newyork wird ein farbiges Regiment erworben, und unser demokratischer Gouverneur hat entschieden, daß die Staatscounty jedem Farbigen so gut gebühre, als dem Weißen. Man sieht einem Gesetze entgegen, daß jedem waffenfähigen Neger in den Grenzklavenstaaten gestattet, sich anwerben zu lassen und dadurch seiner ganzen Familie die Freiheit zu sichern. Es geschah das bisher schon, aber nur mit Zustimmung seines als loyal anerkannten Herrn. — Die Thatsache ist von unberechenbarem Einflusse auf den Umschwung, der sich in der öffentlichen Meinung über die Negerrace vorbereitet und es ist von jetzt an eine ausgemachte Sache, daß die Sklaverei ihrem Ende entgegengeht. Wenn in die südlichen Städte Garnisonen gelegt werden, wie es bis zur vollständigen Wiederherstellung der Ordnung durchaus nothwendig sein wird, müssen sie zum größeren Theile von Negern gebildet werden — der Conflict aber, in welchen die im Lande fortbestehende Sklaverei mit jenem Zustande gerathen würde und seine unvermeidlichen Wirkungen auf das System sind einleuchtend, und in demselben muß das Institut nach kurzer Zeit in Stücke gehen, selbst wenn ihm unvorhergesehene Ereignisse für eine Weile das Leben fristen sollten.

### Locales und Provinziales.

Danzig, den 4. Februar.

— Für die Königl. Marine treffen fast täglich Seewehrleute I. Aufgebots und Seebienstpflichtige sowie Rekruten ein und werden auf dem Wachtschiff Barbarossa casernirt und namentlich bei den Geschützen exercirt. Die Navigateure befinden sich gegenwärtig im Examen, nach dessen Ablegung 60 derselben zu Auxiliarioffizieren und die übrigen 120 zu Unteroffizieren befördert und nach Stralsund resp. Swinemünde auf die Flotille und Flotte vertheilt werden sollen.

— Nach einer authentischen Mittheilung besteht die dänische Kriegsflotte aus folgenden Schiffen: Schraubenschiffe Skjold (von 64 Geschützen), Schraubenregatte Jylland (42), Niels Juul (42), Sjødland (42), Tordenskjold (38), zwei Schrauben-Corvetten zu je 16 und eine zu 12 Geschützen, vier Raddampfer von 6 Geschützen, zwei Schrauben-Schooner von je 3 Geschützen, zwei Schraubenkanonenboote von je 2 Geschützen, 2 Segelregatten, 2 Segelcorvetten, 2 Schrauben-Panzerschiffe von je 3 Geschützen, ein Thurmsschiff (Rolf Krake).

— Am 15. d. Mts. findet eine Ablösung des in Neufahrwasser cantonnirenden 2. Bataillons durch das 1. Bataillon 4. Gren.-Regiments statt, jedoch bleiben die zur Bedienung der Geschütze und Geschützen einexerzirten Mannschaften dort.

— Mit dem 1. Juli d. J. hört auch das bis jetzt noch von unfrankirt eingehenden Briefen erhobene Bestellgeld gänzlich auf, so daß diese Nebenabgabe für Briefe somit in endlichen Fortfall kommt.

— Morgen wird Herr Dr. Kreyenberg jun. im Verein junger Kaufleute einen Vortrag in französischer Sprache halten.

[Theatralisches.] Wie bekannt, verlangt die Darstellung der Hauptrolle in dem amüsanten Tölpel'schen Stück: „Des Königs Befehl“, welche uns den großen Helmsönig und Philosophen von Sanssouci vorsührt, einen Characterspieler von hervorragenden Fähigkeiten. Herr Claar, vom Hoftheater in Berlin, der morgen bei der Benefiz-Vorstellung der Frau Hirsch diese Rolle spielen und hier nur einmal auftreten wird, hat sich bereits in Wien auf dem Felde der Characterdarstellung in dem Maße bewährt, daß man von ihm eine interessante Leistung in der Rolle, welche noch aus Genée's Zeiten hier im besten Andenken steht, erwarten darf. Es möchte sich auch aus diesem Grunde die Benefiz-Vorstellung der Frau Hirsch dem Publikum empfehlen. Der Schwerpunkt der Anziehungskraft wird freilich in der hier zum ersten Male zur Aufführung

kommenden neuen Operette Offenbach's liegen, dessen „Orpheus in der Unterwelt“ hier so außerordentliche Erfolge gehabt.

— Wie verlautet, hat der Abg. Herr v. Hennig, der nach Berlin überzusiedeln gedenkt, sein Rittergut Blonchott dieser Tage für ca. 250,000 Thlr., bei 150,000 Thlr. Anzahlung, an einen Kaufmann aus Bremen verkauft.

— Gestern Abend kamen 3 Burschen in das Kohlofsche Lokal und verlangten Bier. Während der Gehilfe im Begriffe war, dasselbe zu holen, benutzten sie den Augenblick zu einem kühnen Griff und machten sich mit der Ladentasse aus dem Staube.

— Ein Arbeiter, der einen Schuppen am Felwege erbrochen hatte und aus demselben eine Menge Eisen stehlen wollte, wurde auf der That ertappt und verhaftet.

Königsberg. Zur Verathung darüber, ob der Geburtstag des Schulrath Dinter festlich zu begehen sein wird, und ob das in einem Schatzjahr, wie dieses es ist, am 29. Febr. geschehen kann, versammelt sich der hiesige Dinterverein am heutigen Tage im Conferenzsaale des Rathhauses.

— Das Gnadengesuch für den Steinfegermeister Sacco, welches die Familie desselben an den König gelangen ließ, ist ebenfalls unberücksichtigt von Berlin hierher zurückgekommen. Man wollte behaupten, Frau Johanna Sachmann-Wagner habe sich für die Begnadigung des Sacco deshalb interessiert und dazu mitgewirkt, weil ihr Gatte damals als Obmann der Geschworenen das Schuldig über ihn verkünden mußte. Daß dies indirekt geschehen wäre, ist uns nicht bekannt, ein Gnadengesuch aber hat die Dame für Sacco nicht eingereicht.

### Gerichtszeitung.

Criminal-Gericht zu Danzig.

[Mißhandlung.] Der Schiffs-Steward Carl August Stengel, 31 Jahre alt, ist angeklagt, dem Arbeiter Potragki im Gesicht blutig geschlagen und ihm einen heftigen Fußtritt versetzt zu haben. Derselbe erschien wegen dieser Anklage am vorigen Donnerstag vor den Schranken des Criminal-Gerichts, war sehr erstaunt, daß er angeklagt worden und erklärte sich unschuldig. Er habe, sagte er, dem Potragki eins in die „Fresse“ gegeben (ihn mit der Faust auf den Mund geschlagen); das würde man doch aber nicht eine Mißhandlung nennen können, zumal Potragki einen solchen Denzettel vollkommen verdient gehabt habe. Er habe nämlich diesen, während er bei der Verproviantirung eines bei der Legan liegenden Schiffes beschäftigt gewesen, als Arbeiter angenommen; derselbe sei gar nicht zur Arbeit gekommen, in Folge dessen ein anderer Arbeiter hätte eintreten müssen. Trotzdem, daß nun Potragki nicht gearbeitet, habe er doch am vierten Tage Arbeitslohn verlangt. Nachdem er, der Angeklagte, ihn, den Potragki, mit den Worten: „Für Nichtsthun wird nichts bezahlt; nur der redliche Arbeiter ist seines Lohnes werth“ abgewiesen, sei dieser am fünften Tage wieder gekommen, habe den für ihn angenommenen fleißigen Arbeiter verdrängen, und selber arbeiten wollen. Da er sich nicht in Güte habe zurückweisen lassen, habe er eins in die Fresse bekommen. Mit dem Fuße habe er, der Angekl., ihn nicht gestoßen. — Ein glaubwürdiger Zeuge, welcher vernommen wurde, bestätigte die Angaben des Angeklagten, so daß die dem Potragki zugefügte Mißhandlung nur als eine sehr geringfügige charakterisirt werden konnte. Der Angeklagte wurde zu einer Gefängnißstrafe von 1 Tage verurtheilt.

Königsberg. Das hiesige Stadtgericht hatte bisher angenommen, daß derjenige, welcher als Gerant auf einem Wechsel figurirt, über diesen, wenn er ihn in Händen hat, über die durch Verkauf desselben eingelöste Summe volle Disposition hat, und derartige Denunciationen wegen Unterschlagung des Wechselbetrages zurückgewiesen, was manchen Betrüger frech gemacht hat. Das Stadtgericht scheint jetzt anderer Meinung geworden zu sein, indem es in neuester Zeit Anklagen wegen solcher Unterschlagungen zugelassen hat. Die erste derartige Sache wurde am Montage vor der Kriminaldeputation, wenigstens nicht zu Ende, verhandelt, vielmehr wurde zur Vernehmung weiterer Zeugen ein neuer Termin angesetzt. Man darf auf das erste Urtheil gespannt sein.

### Der Kirchenbrand in Santiago.

Die Hauptstadt Chile's, Santiago, ist von einem Unglück heimgesucht worden, welches in der Weltgeschichte, was Zufälligkeit des Ursprungs, Mäßigkeit und Zahl der Opfer betrifft, kaum seines Gleichen haben dürfte. Die telegraphische Nachricht, daß bei dem Brande der Kirche Companita über 2000 Menschen, und zum allergrößten Theile Frauen, ihren Tod gefunden haben, bestärkt sich leider in ihrem vollen Umfang. Santiago und das ganze Land ist in die tiefste Trauer gestürzt; das Unglück ist so namenlos groß, daß die Menschen in den ersten Momenten die Größe des Verlustes gar nicht zu ermessen vermochten. Die Bestürzung war der Art, der Schlag traf so schrecklich, das Schauspiel war so entseuzenerregend, daß die Katastrophe anfangs wie ein Traum vor dem Geiste der Ueberlebenden vorüberzog. Keiner schließ in der folgenden Nacht, viele konnten viele Nächte nachher noch keine Ruhe finden. Raun eine Familie lebt in Santiago, die nicht den Verlust eines nahen Verwandten zu beklagen hat, manche Häuser sind ganz ausgestorben.

Wie das dem Fernstehenden kaum Begreifliche sich ereignen konnte, wird sich aus den nachfolgenden Berichten, welche das in Valparaiso erscheinende Blatt „La Patria“ enthält, ergeben:

„Das grauenvolle Ereigniß geschah in der Kirche Compagnia, welche ihren Namen daher hat, daß sie einstmals der Gesellschaft Jesu gehörte. Am 8. Dezember wurde das Fest der unbefleckten Empfängniß der Jungfrau Maria gefeiert, das Abends seinen Gipfelpunkt erreichen sollte. Frühzeitig am Nachmittage fingen die Besucher an, sich zu versammeln und zwar in solcher Anzahl, daß vor Dunkelwerden schon viele an den Thüren umkehren mußten, weil der ganze Raum gedrängt voll war. Kurz nach sieben Uhr wurde die Beleuchtung angezündet und der Glanz des Schaugepranges läßt sich daraus abnehmen, daß mehr als 20000 Lichter brannten. Von diesen waren 5000 Paraffinlampen. Eine von diesen platzte und damit war das Unglück geschehen. Einem Gerüchte zufolge entstand das Feuer in einem Transepten, welches den Halbmond am Piedestal der Statue der Jungfrau darstellte, und da das Gebäude mit Decorationen von leichtem und brennbarem Stoffen bedeckt war, so verbreiteten sich die Flammen mit rasender Schnelligkeit über die Facade des Hochaltars und loderten bis zur Decke empor. Ein alle Beschreibung spottender Schrecken ergriff in diesem Augenblicke die Menge im Schiffe der Kirche, ein Gefühl der Erstarrung überkam sie; da aber die an den Seiten und in der Nähe der Thüren Befindlichen die Größe der Gefahr nicht sofort ahnten und erwarten mochten, daß das Feuer rasch gelöscht werden würde, zögerten diese, um nicht ihre Plätze zu verlieren, mit dem Ausbruch, und die Folge war nun, daß die Menge aus der Mitte nach den Thüren hin drängend, haufenweise über die in der Nähe der Ausgänge Befindlichen, die noch knieten oder saßen, stürzten; über die zu Boden Gefallenen stiegen andere und wieder andere, so daß sich um die Thüren ein Wall von menschlichen Körpern aufhäufte, welche sich in den Kleidern gegenseitig unentwirrbar verwickelten. Jeder Ausweg nach der Straße wurde auf diese Weise verstopft. Inzwischen liefen die Flammen wie an Zunder längs der Decke hin, die Paraffinlampen stürzten herab, ihren Brennstoff über die Opfer des Unglückes ausschüttend und sie sofort in Flammen eingehüllend. Raum einer von zehn entkam und die wenig Geretteten waren meistens so verbrannt und verlegt, daß sie nachher starben. Leute, welche während dieses schrecklichen Vorfalles vor der Kirche auf der Straße sich befanden, erzählten, daß über diese Barrikaden menschlicher Körper hinweg sie im Innern der Kirche Menschen in den Flammen hin und her laufen sahen, ohne daß man ihnen Rettung zu bringen im Stande war, ja selbst diejenigen, welche sich in der Nähe der Thüren befanden, war herauszuziehen unmöglich. Nach Verlauf einer Stunde hatten die Flammen ausgetobt und von Allen, die sich nicht durch die schleunige Flucht hatten retten können, lebte auch nicht einer mehr. Der Glockenturm war eingestürzt, ebenso ein Theil des Daches, die Mauern jedoch standen noch. Menschliche Einbildungskraft vermag das Bild nicht auszumalen, welches sich nun den Augen darbot. Da wo eben noch die Elite der Stadt, die Frauen der angesehensten Familien des Landes versammelt gewesen waren, lag jetzt eine Masse lebloser Körper, geschwärtzt, verkohlt; hier in aller nur erdenklichen Verwirrung übereinandergelagert, borden in Reihen und noch knieend, einigen hatten die Flammen den Kopf, anderen andere Gliedmaßen zertrümmert, während der Rest des Körpers unversehrt geblieben war, nicht die geringste Verletzung erlitten hatte. So waren Frauen und Jungfrauen, Kinder und Mägde in gemeinsamem Verderben untergegangen. Nach manchen Häusern lehrte auch nicht ein einziger Bewohner zurück. Mütter mit ihren Töchtern waren verschwunden; Familienväter irrten von Haus zu Haus ihre Frauen, Brüder ihre Schwwestern, Eltern ihre Kinder suchend. Die Namen von siebenzehnhundert Personen, welche in den Flammen umgekommen sind, werden aufgeführt; die Ueberreste von mehr als zweitausend sind nach dem Kirchhofe gebracht. In einigen wenigen Fällen konnten die Leichen identificirt werden, die übergroße Mehrzahl war vollständig unkenntlich geworden. Vier Tage war eine Schaar von Arbeitern beschäftigt, die menschlichen Ueberreste fortzuschaffen, welche nahe an zweihundert Wagen füllten und fünfzig Menschen gruben ein ungeheures Grab, das die Gebeine aufnahm, und ihre Zahl genügte nicht. Donnerstag Abend fand das Unglück statt und am Sonnabend war die Beerdigung noch nicht vollendet.“ (Fortf. folgt.)

### Für Schleswig-Holstein!

Auf, o Volk, denn es gilt heißer Sache  
Wieder, wie vor einundfunfzig Jahr!  
Schwer verletztes Recht ruft laut um Rache:  
Hört den Ruf, so wie es damals war!  
Ob sie fast zum Aeußersten getrieben,  
Sind sie mutig doch und fest geblieben,  
Iene Länder an der Nordsee Strand,  
Schleswig-Holstein, treu und stammverwandt.

Als die Fürsten ihre Böller riefen,  
Ramen damals freudig sie herbei,  
Denn der Ruf drang in des Herzens Tiefen,  
Und das ganze Deutschland wurde frei;  
Ietzt empor aus allen Völkerschichten  
Will der Wunsch sich an die Fürsten richten,  
Einzutreten für ein edles Land:  
Schleswig-Holstein, treu und stammverwandt.

Ueberliefert sie nicht fremdem Grimme,  
Daß auf's Neueste er heißer Rechte kranke;  
Denn des Volkes Wort ist Gottes Stimme;  
Seid des alten Spruches eingedenk!  
Und aus jahrelang getragnen Ketten  
Ein bedrängtes Bruder Volk zu retten,  
Schleswig-Holstein, treu und stammverwandt,  
Dazu sei voll Stolz das Herz entbrannt!

Preußen war vor Allen wohl erkoren  
Kühn auf diesem Weg voranzugehn:  
Alles hatte es dereinst verloren,  
Und doch sah man's herrlich auferstehn.  
Wie ein Phönix sich der Asch' entschungen,  
Hast du mächtig dich empor gerungen,  
Preußen, nimm denn auch das Schwert zur Hand  
Ietzt für Schleswig-Holstein stammverwandt!  
Luise v. Duisburg.

### Stadt-Theater zu Danzig.

Freitag, den 5. Februar. (Abonnement suspendu.)  
Benefiz für Frau Hirsch. Des Königs Befehl.  
Eufspiel in 5 Akten von Dr. Carl Köpfer.  
\* Der König . . . Herr Claar vom Kgl. Hoftheater  
zu Berlin aus Gefälligkeit für die Benefiziantin.  
Hierauf zum ersten Male: Der Herr Gemahl  
vor der Thür. Komische Operette in 1 Akt  
von Offenbach.

### Angekommene Fremde.

Im Englischen Hause:  
Rittergutsbes. Geymer a. Elbing. Die Kaufleute  
Bouffet u. Schüler a. Bordeaux, Schneider u. Neuffel  
a. Bremen, Schulz a. Berlin u. Buss a. Danabrud.

### Hotel de Berlin:

Pfarrer Bobrick n. Sobn a. Gr. Lichtenau. Kauf.  
Schulz, Müller, Pauli u. Peiser a. Berlin, Pfeil aus  
Leipzig u. Wallot a. Dypenheim.

### Walter's Hotel:

Rittergutsbes. Görg a. Kobissau. Rent. u. Gutsbes.  
Witte a. Borm. Warlubien. Gutsbes. Hübschmann aus  
Borm. Neuenburg. Die Kaufl. Peters a. Osterode, Claffen  
a. Tiegenhof u. Thönemann a. Berlin. Fräul. Rannen-  
berg a. Marienwerder.

### Hotel zum Kronprinzen:

Die Kaufl. Rietenbach a. Königsberg, Marchand a.  
Stettin, Menge a. Thorn und Hendrichs a. Berlin.  
Schiffszeiger Bulcke a. Memel. Frau Gutsbes. Bulcke  
a. Braunsvalde. Fräul. Wüst a. Güttnland.

### Hotel d'Oliva:

Rittergutsbes. v. Wisniewski a. Reddischau. Kaufl.  
Kriete a. Bremen, Nisling und Kramer a. Berlin.  
Rentier Lemke a. Königsberg.

### Hotel de Thorn:

Gutsbes. Mix n. Schn a. Kriessobl. Baumeister  
Bunlich a. Königsberg. Die Kaufl. Kirichstein a. Nürn-  
berg, Mosbach a. Barmen u. Jäger a. Cassl. Rentier  
Nonnenberg a. Ratel. Pract. Arzt Dr. Lichtenfeld aus  
Breslau. Frau Steuer-Inspector Koch a. Carthaus.

### 27. Auflage.

Motto: „Manneskraft erzeugt Muth und Selbstvertrauen“

## DER PERSÖNLICHE Schutz.

27. Auflage.

In Umschlag verpackt.

— Dieses Buch, besonders nützlich für junge Männer,  
wird auch Eltern, Lehrern und Erziehern anempfohlen  
und ist fortwährend in allen namhaften Buch-  
handlungen vorräthig. (Ausserdem bei dem Verfasser,  
Hohestrasse Nr. 26 in Leipzig).

27. Aufl. — Der persönliche Schutz von Laurentius  
Rthlr. 1/3 = fl. 2. 24 kr.

**WARNUNG.** — Da neuerdings wieder  
unter ähnlich lautendem Titel fehlerhafte Aus-  
züge und Nachahmungen dieses Buches (die übr-  
gens an ihrem geringeren Umfange schon zu er-  
kennen sind), in öffentlichen Blättern ausgeben  
werden, so wolle der Käufer, um sich vor Täu-  
schung zu wahren, das von Laurentius herausgege-  
bene Werk bestellen u. bei Empfang darauf sehen,  
dass es mit dessen vollem Namenssiegel versie-  
gelt ist. Ausserdem ist es das Aechte nicht.

### Selonke's Etablissement.

Heute Donnerstag, 4. Februar:

Unwiderruflich letztes Auftreten des Solotänzers Herrn

**Otto Mowski,**

vom Kaiserl. Theater zu Petersburg.

Vorkommende Tänze:

1. El Ole, spanischer Nationaltanz à la Pepita.
2. (Auf Verlangen): La Cracoviak, polnischer Tanz à la Thompson.
3. Sailor-Boys-Dance, Schiffsjungentanz i. Matrosen-Costüm à la Thompson.

Außerdem:

### GROSSES CONCERT

ausgeführt von der verstärkten Kapelle des 4. Ostpr.  
Grenad.-Regts. Nr. 5, unter persönlicher Leitung  
des Musikmeisters Herrn Winter.

Anfang 7 Uhr.

Billete à 3 Sgr. zum Saal, 5 Sgr. zu den Logen  
sind zu haben bei den Herren Gebring & Denzer  
u. Grenzenberg, Langenmarkt, bei Hrn. C. Kass,  
Langgasse, und bei Unterzeichnetem.

F. J. Selonke.



### Apollo-Saal.

Heute Abend

Franklin's

Schicksal im Eismeer.

Sonntag:

Unwiderruflich letzte Vorstellung.

Den 4. Februar ein  
donnerndes Lebehoch dem Geburtstags-  
Kinde in Hohenstein, auf daß die  
ganze Windmühle fracht.  
Mehrere Freunde.

Portraits des  
Herzogs Friedrich  
von Schleswig-Holstein  
(Photographien in Visitenkarten-Format)

sind vorräthig bei

Léon Saunier,

Buchhandlung

für deutsche und ausländische Literatur.

Langgasse 20, nahe der Post.

In Elbing: Alter Markt 17.

Den geehrten Eltern Danzig's und der Umgegend

zeige hiermit ergebenst an, daß ich zum

1. April d. J. nach Danzig übersiedele, um eine

Pensionsanstalt für Töchter

zu errichten, welche die dortigen Schulen besuchen.

Die mir anvertrauten Böglinge erhalten neben gewissen-

hafter Pflege die nöthige wissenschaftliche Nachhülfe,

den Musikunterricht ertheilt eine im Hause lebende

Engländerin, welche auch die Conversation leitet.

Nähere Auskunft wird in der Buchhandlung von

Th. Bertling, Serbergasse 4, oder auf

schriftliche Anfrage, welche an meine gegenwärtige

Adresse gefälligst zu richten bitte, ertheilt.

**Agathe Bertling,**

Vorsteherin der höhern Töchter Schule  
in Schlawe-Pommern.

Eine geprüfte Erzieherin

mit vorzüglichen Zeugnissen versehen, welche in allen  
Schulwissenschaften, im Französischen, Englischen und  
in der Musik mehrjährig mit bestem Erfolge Unterricht  
ertheilt hat, wünscht zu Dstern ein Engagement.  
Gefällige Offerten werden durch die Expedition  
dieser Zeitung unter der Chiffre W. R. befördert.

Die mir zum Waschen, Färben u. s. w.  
zugedachten Strohhüte, bitte ich, um  
spätere Ueberhäufung möglichst zu ver-  
meiden, schon jetzt gefälligst einzuschicken  
**August Hoffmann,**  
Strohhutfabrik, Seil. Geisgasse 26.  
NB. Mein Strohhutwaarenlager  
ist bereits für Wiederverkäufer voll-  
ständig fortirt.

### Meteorologische Beobachtungen.

4	8	334,81	+ 1,6	SW. still, bezogen.
12		334,84	+ 2,1	do. do. do.

### Course zu Danzig am 4. Februar.

London 3 M.	Dr. Geld grm.	— — — — —	— — — — —	— — — — —
Staats-Schuldscheine		— — — — —	— — — — —	— — — — —
Westpr. Pf.-Br. 3 1/2 %		— — — — —	— — — — —	— — — — —
do. 4 %		— — — — —	— — — — —	— — — — —
do. 4 1/2 %		— — — — —	— — — — —	— — — — —

### Börsen-Verkäufe zu Danzig am 4. Februar.

Weizen, 50 Last, 134pfd. fl. 400; 133. 34pfd. fl. 395;
132pfd. fl. 392 1/2; 131pfd. fl. 372, 385; 128pfd. fl. 365;
127. 28pfd. bezogen fl. 340 Alles pr. 85pfd.
Roggen, 124pfd. fl. 207; 124. 25pfd. fl. 208 1/2; 126pfd.
fl. 210 pr. 81 1/2 pfd.
Gerste, große 114. 15pfd. fl. 186.

### Bahnpreise zu Danzig am 4. Februar.

Weizen 125—131pfd. bunt 55—63 Sgr.
125—134pfd. hellb. 60—67 Sgr. pr. 85pfd. 3. G.
Roggen 123—128pfd. 34—35 1/2 Sgr. pr. 125pfd.
Erbsen weiße Koch- 41—42 Sgr.
do. Futter- 37—40 Sgr.
Gerste kleine 106—113pfd. 29—32 Sgr.
große 112—120pfd. 20—34 Sgr.
Hafer 70—80pfd. 20—22 Sgr.
Spiritus 12 1/2 — 1/2 Thlr.